



Jutta Koslowski | Andreas Krebs (Hrsg.)

Mission zwischen Proselytismus und Selbstabschaffung



Mission zwischen Proselytismus und Selbstabschaffung

Beihefte zur Ökumenischen Rundschau Nr. 115

Jutta Koslowski | Andreas Krebs (Hrsg.)

Mission zwischen Proselytismus und Selbstabschaffung



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2017 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Kai-Michael Gustmann, Leipzig
Coverbild: Missionary Erik Jansson in Guarany, Brazil. Postcard published by
Örebro Missionsförening, 1910.
Satz: Andreas Krebs, Bonn
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-374-05247-9
www.eva-leipzig.de

Vorwort

Wie kann »Mission«, die »Sendung« der Kirche in die Welt heute (noch) verstanden und gelebt werden? Sowohl »Proselytismus« als auch »Selbstabschaffung« sind Nicht-Alternativen, Un-Möglichkeiten für ein zeitgemäßes Missionsverständnis. Wenn es nicht gelänge, über das Paradigma des Proselytismus hinaus zu kommen, dann wäre Selbstabschaffung die notwendige Folge. Dass dies nicht so sein muss, dass und wie christliche Mission auch zu Beginn des dritten Jahrtausends eine Zukunft hat – das versuchen die Beiträge des vorliegenden Sammelbandes aufzuzeigen.

Entstanden sind diese Texte im Zusammenhang mit der 9. Jahrestagung des Interkonfessionellen Theologischen Arbeitskreises (ITA), der am 23. und 24. Januar 2015 im Augustinerkloster in Erfurt zusammengekommen ist. Der ITA ist ein Zusammenschluss von Theologinnen und Theologen aus verschiedenen Kirchen – katholisch, lutherisch, reformiert, altkatholisch, orthodox und freikirchlich –, die im akademischen Bereich mit Fragen der Ökumene befasst sind. Sie gehören unterschiedlichen Fachdisziplinen an und bringen diese Vielfalt in den gemeinsamen Diskurs ein. Die Mitglieder kommen einmal im Jahr zu einer Tagung zusammen, um sich mit einer aktuellen theologischen Fragestellung zu beschäftigen. Einige der Vorträge und Responses, die auf der Tagung 2015 gehalten worden sind, wurden für diesen Sammelband ausgewählt und zum Teil erheblich überarbeitet oder erweitert; darüber hinaus wurden zusätzliche Beiträge einbezogen, um möglichst viele Perspektiven und Standpunkte zur Sprache zu bringen.

Ein Schwerpunkt der Tagung und dieses Sammelbandes ist die Auseinandersetzung mit den Thesen vom Charles Taylor, wie er sie insbesondere in seinem Buch »A Secular Age« (deutsch: »Ein säkulares Zeitalter«) vorgebracht hat. Bernd Oberdorfer und Andreas Krebs setzen sich in je unterschiedlicher Weise mit diesem provozierenden opus magnum auseinander. Damit wird zu-

nächst der Kontext bedacht, in dem Mission heute geschehen kann – ein Kontext, in dem der Vollzug des Glaubens nirgends mehr selbstverständlich ist, weil er immer schon im Horizont anderer Möglichkeiten steht.

Was aber kann Mission unter den Bedingungen der Säkularität bedeuten? Ottmar Fuchs greift in diesem Zusammenhang die Frage der »Selbstabschaffung« von Mission auf und deutet sie neu: Nicht die Mission muss abgeschafft werden, wohl aber die Vorstellung, sie sei notwendig um des Heils der Menschen willen. Und gerade die Abschaffung dieser falschen Vorstellung erschließt die Notwendigkeit einer von Grund auf erneuerten Theologie und Praxis der Mission.

Unter der Überschrift »Mission als Martyria« werden sodann unterschiedliche konfessionelle Zugänge zum Thema zusammengetragen. Ioan Moga beleuchtet das Thema aus orthodoxer Perspektive, wobei er sich auf die Funktion der Heiligenverehrung am Fallbeispiel Rumänien konzentriert. Er zeigt auf, dass auch in dieser säkular-postmodernen osteuropäischen Gesellschaft Phänomene wie Heiligen- und Reliquienkult sowie die Praxis der Pilgerfahrt stark verbreitet, ja sogar im Aufschwung befindlich sind und dass sie aufgrund ihrer Alltagsrelevanz für die Volksmission Bedeutung haben. Jutta Koslowski weist in ihrem Beitrag auf das Missionsdokument »Together Towards Life« des Ökumenischen Rates der Kirchen hin und auf die wegweisenden Impulse, die davon ausgehen. Ralf Dziewas legt Grundzüge des freikirchlichen Missionsverständnisses aus baptistischer Perspektive dar. Insgesamt wird hier deutlich, wie unterschiedlich die Zugänge zum Thema Mission in den verschiedenen Konfessionen sind.

Im vierten Teil schließlich geht es unter der Überschrift »Mission, Postkolonialität, Interkulturalität« um die Auseinandersetzung mit einigen der drängendsten zeitgenössischen Anfragen an christliche Mission. Michael Nausner beleuchtet von seinem methodistischen Hintergrund her das Potential, das in der Missionsbewegung liegt: Sie bringt die globale Dimension des Glaubens ebenso zum Ausdruck wie die interkulturelle Prägung einer jeden Theologie, und sie kann uns sensibilisieren für das auch in der postkolonialen Welt noch immer deutlich spürbare Machtgefälle zwischen Global North und Global South. Ralf Miggelbrink macht in seinem Beitrag deutlich, dass und warum Mission nach katholischem Verständnis auch in Gegenwart und Zukunft zum Vollzug des christlichem Glaubens gehört. Die Stichworte Befreiungstheologie, Inkulturation und Öffentliche Theologie weisen dabei den Weg. Franz Segbers setzt sich in seinem Beitrag insbesondere mit der globalen Migrationbewegung auseinander und zeigt auf, inwiefern Globalisierung und Mission miteinander zusammen hängen. Dabei thematisiert er, dass die vielbeschwo-rene Globalisierung durchaus problematisch ist und als Ausdruck einer neoli-

beralen Ideologie zur Verstärkung von sozialer Ungleichheit beiträgt. Bernhard Ortmann schließlich diskutiert das Dilemma von Universalität und Partikularität vor dem Hintergrund der interkulturellen Theologie.

Insgesamt wollen die hier versammelten Beiträge christliche Mission vor dem Hintergrund vielfältiger Verschiebungen reflektieren, zu denen Paradigmenwechsel christlicher Theologie ebenso gehören wie die neue Rolle von Kirchen in säkularen Gesellschaften oder auch der Shift of Christianity in den Global South. Bei all dem soll durchaus Mut zur Zukunft christlicher Mission gemacht werden – denn diese ist letztlich nichts anderes als das Bemühen der Kirche, teilzunehmen an der *missio Dei*.

Zum Schluss bleibt uns noch zu danken: den Wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen des Alt-Katholischen Seminars der Universität Bonn, Anne Hensmann-Eßer und Theresa Hüther, für ihre redaktionelle Mitarbeit sowie Prof. Dr. Ulrike Link-Wieczorek (Oldenburg) für die Mitfinanzierung der Druckkosten aus den Mitteln ihres Lehrstuhls.

Gnadenthal und Bonn, im August 2017

Inhaltsverzeichnis

I. Mission im säkularen Zeitalter: Ein Disput über Charles Taylor

Exkarnation und geahnte Fülle

Zu Charles Taylors Diagnose des Glaubens im »säkularen Zeitalter«..... 13

Bernd Oberdorfer

Die Gebrochenheit des (ir-)religiösen Subjekts

Glaube, Nichtglaube und Säkularität bei Charles Taylor.....25

Andreas Krebs

II. Was ist und was soll überhaupt Mission?

Die Selbstabschaffung einer bestimmten Notwendigkeitsvorstellung

macht christliche Mission notwendig 39

Ottmar Fuchs

III. Mission als Martyria

Vormoderne überlebt Postmoderne?

Heiligenverehrung als (missionarischer) Topos der Orthodoxie heute.

Fallbeispiel Rumänien..... 67

Ioan Moga

»Together towards Life – Mission and Evangelism in Changing

Landscapes«: Neue Perspektiven für die Mission aus dem

Ökumenischen Rat der Kirchen.....79

Jutta Koslowski

Von der Bekehrung zur Gesellschaftstransformation Entwicklungen und Perspektiven des freikirchlichen Missions- verständnisses.....	85
<i>Ralf Dziewas</i>	

IV. Mission, Postkolonialität, Interkulturalität

Wagnis an der Grenze Reflexionen zur Mission im postkolonialen Kontext.....	117
<i>Michael Nausner</i>	
Mission im katholischen Verständnis.....	139
<i>Ralf Miggelbrink</i>	
Die Katholizität der Kirchen, Imperium und Migration.....	151
<i>Franz Segbers</i>	
Dynamisierendes Dilemma? Interkulturelle Theologie, Kosmopolitismus und Mission zwischen Universalität und Partikularität.....	169
<i>Bernhard Ortman</i>	
Autorinnen und Autoren.....	183

I.

MISSION IM SÄKULAREN ZEITALTER:
EIN DISPUT ÜBER CHARLES TAYLOR

Exkarnation und geahnte Fülle

Zu Charles Taylors Diagnose des Glaubens im »säkularen Zeitalter«

Bernd Oberdorfer

1 Einleitung

Wenn eine Tagung zum Thema »Mission zwischen Proselytismus und Selbstabschaffung« mit einer Sektion über Charles Taylors epochales Opus magnum »A Secular Age«¹ beginnt und dies unter die Frage stellt »Was ist Säkularität?«, dann liegt dem vermutlich die Überlegung zugrunde, dass wir etwas wissen müssen über die Zeit, in der wir leben, wenn wir uns orientieren wollen darüber, wie christliche Mission, christliches Zeugnis heute aussehen könnte oder sollte. Und das Stichwort »Säkularität« lenkt den Blick auf Diagnosen, die die Gesellschaften des »Westens« oder des »globalen Nordens« als entchristlichte Zonen wahrnehmen, denen durch »Neuevangelisierung« die christliche Botschaft gleichsam ein zweites Mal gebracht werden muss. Bekanntlich ist diese Diagnose hoch umstritten und konkurriert mit Deutungen, die die Moderne als Realisierungsgestalt des christlichen Humanisierungsimpulses verstehen und allenfalls von Entkirchlichung, keineswegs von Entchristlichung sprechen wollen.²

¹ CHARLES TAYLOR, *A Secular Age*, Cambridge/MA 2007; deutsch: *Ein säkulares Zeitalter*. Übersetzt von Joachim Schulte, Frankfurt a. M. 2009. Ich zitiere fortan aus der Übersetzung; Belege im Text beziehen sich auf diese Ausgabe. – Dass dem voluminösen, argumentativ stark mäandernden Werk in der deutschen Version ein Sachregister fehlt, ist übrigens ein großes Ärgernis.

² Im Protestantismus ist diese Deutung prominent vertreten worden von Trutz Rendtorff. Vgl. etwa TRUTZ RENDTORFF, *Theorie des Christentums. Historisch-theologische Studien zu seiner neuzeitlichen Verfassung*, Gütersloh 1972. Vgl. die umfassende Deutung von MARTIN LAUBE, *Theologie und neuzeitliches Christentum. Studien zu Genese und Profil der Christentumstheorie Trutz Rendtorffs*, Tübingen 2006.

Charles Taylors Analyse des »säkularen Zeitalters« hat nun mehrere Vorzüge, die es als lohnend erscheinen lassen, sich intensiver mit ihr zu beschäftigen: Sie bietet eine umfassende, großräumige geschichtliche Rekonstruktion der Transformationsprozesse, die in die säkulare Gesellschaft mündeten. Sie sieht in diesen Transformationsprozessen die Religion nicht primär als das passive Opfer, das sukzessive aus der modernen Welt hinausgedrängt wurde, sondern identifiziert *religionsinterne* Verschiebungen als Katalysatoren einer Entwicklung, die dann freilich in einer für die Religion selbst nicht mehr steuerbaren Weise auf Status und Fremd- wie Selbstwahrnehmung der (christlichen) Religion zurückwirkte. Sie thematisiert diesen veränderten Status und die veränderte Binnenperspektive des Glaubens auf sich selbst und fragt nach Konsequenzen für die Selbstverortung des Glaubens in der modernen Welt. Sie tut dies – und das ist keineswegs selbstverständlich – aus einer Position eines distanzierteren Engagements oder einer engagierten Distanz: Denn Taylor ist Philosoph, zugleich aber praktizierender römischer Katholik, sozialisiert im konziliar-nachkonziliaren Katholizismus nordamerikanischer Provenienz. Dies bringt es mit sich, dass er sich nicht mit der Analyse begnügt, sondern eine eigenständige affirmativ-normative Konzeption des christlichen Glaubens »im säkularen Zeitalter« entwickelt, die diesen zwar nicht »zwischen Proselytismus und Selbstabschaffung«, wohl aber zwischen Antimodernismus und Selbstsäkularisierung verortet.

Ich möchte im Folgenden nur sehr knapp Taylors »Großerzählung« von der Genese der Moderne aus dem Geist der »REFORM«³ skizzieren (mit einem Seitenblick auf seine Beurteilung der Reformation) und mich daraufhin schwerpunktmäßig auf seine Diagnose der Gegenwart konzentrieren, genauer: auf die differenzierte Gemengelage aus immanent-egalitärem Humanismus, immanent-elitärem Anti-Humanismus und einem Glauben, der in der »REFORMierten« Welt seinen Ort suchen muss.⁴ Wichtig erscheint mir dabei, dass Taylor in der Moderne für den Glauben doch jedenfalls *auch* einen Fortschritt erkennen kann. Zudem identifiziert er inmitten der »exkarniert«-immanentistischen Gegenwartskultur eine Art Ahnung von »Fülle«, die auch den transzendenzkritischen Menschen der Moderne nicht im Vorfindlichen zur Ruhe kommen lässt, sondern zu Imaginationen von »immanenter Tran-

³ Taylor verwendet »REFORM« (TAYLOR, Ein säkulares Zeitalter, 113 und passim) für eben jenen umfassenden geschichtlichen Transformationsprozess, den er in dem Werk analysiert.

⁴ Vgl. TAYLOR, Ein säkulares Zeitalter, 43. Taylor nennt hier zusätzlich noch »die Versuche, einen neuen, nicht ausgrenzenden Humanismus auf nichtreligiöser Basis zu errichten«, und verweist dafür auf »verschiedene[...] Formen der Tiefenökologie«. Diesen Strang verfolgt er allerdings nicht weiter.

szenzenz« nötig, an die dann wiederum der Glaube bzw. die Glaubensverkündigung positiv anknüpfen können.

2 »Nomolatrie« und »Exkarnation«: Das europäische Projekt der REFORM

Auf den ersten Blick hat Taylors Großerzählung von der Genese der Moderne etwas von einem Verfallsszenario über den Untergang des Abendlands. Die große »REFORM«, deren Beginn Taylor schon im Hochmittelalter ansetzt, erscheint – betrachtet man nur die leitenden Begriffe – als große Verlustgeschichte: Ein Geist allgemeingültiger Regelung, ja, eine »Nomolatrie«⁵ habe sich, ursprünglich in der Kirche selbst, breit gemacht, wie Taylor an der Einführung der jährlichen Beichtpflicht für alle Christenmenschen durch das IV. Laterankonzil 1215 illustriert.⁶ Eingesetzt habe damit ein Prozess der Egalisierung, in dem die Frömmigkeits- und Verhaltensstandards, die bisher nur für die Elite der Mönche und Heiligen galten und von diesen stellvertretend erfüllt wurden, tendenziell auf alle Gläubigen ausgeweitet wurden. Längerfristig habe das dazu geführt, dass die Standards reduziert, man könnte auch sagen: veralltäglicht werden mussten, da sie von den Massen nicht eingehalten werden konnten. Parallel dazu beobachtet Taylor eine zunehmende Entsinnlichung – er spricht von »Exkarnation«⁷ – des Glaubens; Riten, Reliquien, Bilder und andere Formen der sinnlichen Präsenz des Übersinnlichen seien zurückgedrängt worden zugunsten worthaft-rationaler Vermittlungsformen.⁸ Beides zusammen – die egalisierende Regulierung und die Entsinnlichung – habe eine Dominanz der normalen, geregelten Lebensführung bewirkt. Das Irreguläre, Paranormale, Ungewöhnliche, Einzigartige, Außerordentliche sei auf allen Ebenen sukzessive zurückgedrängt worden. Auch die lebensweltliche Bewährung des Glaubens sei immer stärker am sittlichen Handeln im Alltag statt an außergewöhnlichen Ausdrucksformen festgemacht worden.

Die Reformation des 16. Jahrhunderts habe diese Entwicklung nicht angestoßen, wohl aber massiv verstärkt.⁹ Paradigmatisch sind Taylor dafür Cal-

⁵ TAYLOR, Ein säkulares Zeitalter, 1173; Taylor spricht ebd. auch von »Regelfetischismus«.

⁶ Vgl. ebd., 118, 123f, 416.

⁷ TAYLOR, Ein säkulares Zeitalter, 491 u. ö.

⁸ Vgl. etwa ebd., 732ff. die Verteidigung der »Volksreligion« gegen die Kritik einer »ganze(n) Reihe von kirchlichen und nichtkirchlichen Reformergenerationen«, sie sei »heidnisch« und »abergläubisch«, 732.

⁹ Vgl. ebd., 139: »Die Reformation als REFORM spielt eine Hauptrolle in der Geschichte, die ich hier erzählen möchte, also in der Geschichte der Beseitigung des

vin und der Calvinismus; Luther und das Luthertum sind ihm offenkundig wenig vertraut.¹⁰ Man kann sich des Eindrucks kaum erwehren, dass Taylor den Protestantismus als puritanisch-sinnenfeindliche Lebensregulierungsbe-
 wegung liest – so als hätte er sein Urteil primär an Stefan Zweigs genial-ein-
 seitiger Polemik »Castellio gegen Calvin oder Ein Gewissen gegen die
 Gewalt«¹¹ geschult oder an Max Webers Kapitalismus-Studie¹². Sympathie für
 den Protestantismus hegt er jedenfalls kaum. Dennoch erfasst er natürlich
 wichtige Aspekte des reformatorischen Christentums: Die Aufhebung der Un-
 terscheidung von Klerus und Laien, die Fokussierung auf das Wort, die Kritik
 sich verselbständigender Frömmigkeitstraditionen und Glaubenspraxen, die
 Betonung des Alltagshandelns im von Gott gesetzten »Beruf« als Ort der
 Glaubensbewahrung – das alles sind zweifellos Zentralanliegen der Reformati-
 on. Man kann allerdings kaum sagen, dass Taylor das expressiv-religiöse Po-
 tenzial der Reformation, die Förderung individueller Glaubensreflexion und
 Glaubensexpression, die Entstehung einer spezifisch protestantischen Sprach-
 und Musikkultur, die Etablierung neuer Leitbilder gelingender Sozialität wie
 des Pfarrhauses etc. angemessen wahrnimmt. Und ob der religiöse Motivati-
 onskern, der die genannten reformatorischen Zentralanliegen von innen be-
 wegt hat, zutreffend beschrieben ist, wenn man ihn als puritanisch-veralltäg-
 liche Regelungswut¹³ bestimmt, wird man bezweifeln dürfen.

Dieses einseitige Bild ist umso problematischer, als Taylor die Reformati-
 on als epochalen Schritt in Richtung auf die Entzauberung und Entsinnli-
 chung der Welt betrachtet und den Protestantismus damit zu den Hauptver-
 antwortlichen für die Entstehung jener regelsüchtigen, den Einbruch des
 Übersinnlich-Absoluten systematisch vereitelnden, ja für unmöglich erklären-
 den Weltansicht der Moderne zählt, jener Weltansicht, in der ein atheistischer

verzauberten Kosmos und der schließlich geglückten Etablierung einer humanis-
 tischen Alternative zum Glauben«. Die Reformation war »ein Motor der Entzau-
 berung« (vgl. 139–144), und sie unternahm eine straff regulierende »Neuord-
 nung« (144) der gesamten Gesellschaft (vgl. 144–151).

¹⁰ Nur einmal (135f) wird Luther ausführlicher erwähnt – er habe die Sündenangst
 radikalisiert, um sie in den Glauben an Gottes allein wirksame Erlösung umzulen-
 ken.

¹¹ STEFAN ZWEIG, *Castellio gegen Calvin oder Ein Gewissen gegen die Gewalt*, Frank-
 furt a. M. 192012.

¹² MAX WEBER, *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*, hg. und
 eingeleitet von Dirk Kaesler, München 2006.

¹³ Taylor spricht im Blick auf den gesamten REFORM-Prozess von »Ordnungswut«
 (TAYLOR, *Ein säkulares Zeitalter*, 115 u.ö.; bei Taylor selbst in Anführung). Diese
 habe auch den nachtridentinischen Katholizismus erfasst (vgl. TAYLOR, *Ein säkula-
 res Zeitalter*, 152 mit Anm. 92).

oder agnostischer »Humanismus« zu einer massenhaft ergriffenen Möglichkeit geworden ist. Wohlgemerkt: Taylor behauptet nicht, dass die Reformation selbst eine solche Weltsicht hervorgebracht oder protegirt habe, und er behauptet auch nicht, dass die Reformation allein für diese Weltsicht verantwortlich sei. Aber er legt doch nahe zu glauben, dass der Protestantismus unbeabsichtigt gleichsam wichtige Vorarbeiten zu dieser Entwicklung geleistet und wirksame Schutzmechanismen gegen sie abgebaut habe. Allerdings diagnostiziert er auch auf katholischer Seite einen »REFORM-Eifer [...] der Kleriker« (735), der die Domestizierung der »Volksreligion« betriebene und damit zur Entflechtung von Religion und Lebenswelt beigetragen habe.

Ich überspringe die reichen, weit verzweigten, aus einer bewundernswerten Fülle kulturhistorischen, philosophie-, literatur- und religionsgeschichtlichen Wissens gespeisten, auch regional breit aufgefächerten Ausführungen Taylors über die weitere Genese der modernen Welt, in die immer wieder theoretische Reflexionen (über den Religionsbegriff, über diverse Säkularisierungsthesen, über sprach- und erkenntnistheoretische Fragen weltbildhafter Rahmung von Wirklichkeitsunterstellungen etc.) eingestreut sind. Stattdessen konzentriere ich mich auf die Quintessenz: Der Sieg des »normalen Lebens«, die Verdrängung des Transzendenten aus der Lebenswelt hat sich nach Taylor religiös zunächst in der Etablierung eines Deismus widergespiegelt, der zwar noch an der Existenz Gottes festhielt, diesen Gott aber nur für die Konstruktion und das regelgemäße Funktionieren der Welt verantwortlich sah, mit einem Eingreifen und einer Weltpräsenz Gottes aber nicht mehr rechnete.¹⁴ Damit sei gleichsam eine immanente Weltbetrachtung mit nur noch schwachem Transzendenzbezug eingeübt worden. Es sei dann nur noch eine Frage der Zeit gewesen, bis sich – gefördert besonders durch die Erfolgsplausibilität der modernen Naturwissenschaften – die Einsicht einstellte, dass sich das »normale Leben« auch ohne diesen Transzendenzbezug angemessen verstehen und verantwortlich gestalten lasse. Taylor spricht hier von einem »ausgrenzenden (d.h. immanentistischen, Transzendenz ausschließenden) Humanismus«¹⁵ und bringt damit zum Ausdruck, dass in der neuzeitlichen Weltsicht eine theoretische Erkenntnishaltung und ein ethischer Anspruch aufs Engste miteinander verbunden sind.

Bisher klingt dies vermutlich wie ein katholisch invertierter Foucault: die Neuzeit als machtvolles Dispositiv umfassender Normierung. Doch Taylor ist

¹⁴ Taylor spricht von einem »Providenzielle(n) Deismus« als »Zwischenstadium« (TAYLOR, Ein säkulares Zeitalter, 379).

¹⁵ TAYLOR, Ein säkulares Zeitalter, 43 und passim; vgl. die klar zusammenfassende Erläuterung 442. Vgl. 43 auch »exkludierende Formen des Humanismus« und 44 »selbstgenügsame(r) Humanismus«.